Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1934)

Heft: 4

Artikel: Universitätsprofessor Florian Cajöri, 1859-1930

Autor: Masüger, J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Keller waren mit Tonnen überwölbt, deren letzte Reste in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts durch jugendlichen Übermut demoliert wurden.

Ein kleines Tonnengewölbe (IX) mit flachgedecktem Eingang springt von der Grundmauer der eingestürzten Giebelwand in den Nordtrakt vor. Dieser kleine Raum mit Lichtstocknische gegenüber dem Eingang ist größtenteils mit Schutt ausgefüllt. Möglicherweise führte aus diesem Gewölbe ein innerer Zugang über eine Steintreppe in den tiefer gelegenen Raum, dessen schmale Rundbogentüre ebenerdig die Südostwand durchbricht. Die 2,60 m starke Umfassungsmauer der Burg ist hier bis auf den Grund auf 0,95 m Dicke abgeschroten. Eine Bretterdiele deckte diesen kellerartigen Raum, den jetzt in steiler Böschung gegen das Burginnere Schutt füllt. Der niedrige Raum darüber hatte ebenfalls eine Holzdecke und wurde durch zwei kleine, breiter als hohe, stichbogige Fenster belichtet, deren Laibungen sich nach innen und außen erweitern.

Der Mauerpfeiler (X) auf der abgeschrotenen Burgmauer ist der Rest einer scheunenartigen Aufstockung nach alter landesüblicher Bauweise. In der Burgmauer wie am Pfeiler sind Aussparungen zur Aufnahme der Mauerlatten- und Riegelköpfe. Die Lucken zwischen Pfeiler und Mauer schlossen Bretterwände.

Die alte, wohl romanische Bauart unserer Stallbauten unterscheidet sich vom Walserstall dadurch, daß bei ersterem der Unterbau bis zu Stockhöhe aus Mauerwerk besteht. Die Ecken sind gewöhlnich bis zur Höhe der Scheunenwände auch massiv aufgeführt, und je nach der Länge der Fronten stehen noch ein bis drei Mauerpfeiler, deren Zwischenräume Bretterwände schließen. Der alte Walserstall ist, oft nur auf trockenen Fundamentmauern ruhend, ganz aus Rundholz aufgeführt. Der Oberbau, die Heulage, sieht immer vogelschlagartig aus.

Universitätsprofessor Florian Cajöri, 1859—1930.

Von Prof. J. B. Masüger, Chur.

Wer zwischen Rothenbrunnen und Cazis mit der Rhätischen Bahn fährt, bemerkt an der Berglehne des Heinzenbergs oberhalb

der Station Rodels, von Laubwald umrandet, eine Wiesenterrasse. Am Ostrand fällt der Hang steil herunter gegen die Gebäude der kantonalen Korrektionsanstalt. Mitten auf dieser Terrasse steht, von Obstbäumen umgeben, ein stattliches weißes Haus und daneben ein großer Stall. Das ist das Landgut St. Aignans auf Gebiet der Gemeinde Präz gelegen. Früher war ein altes kleines Haus auf dem Gut; aber ums Jahr 1870 baute der damalige Besitzer, Baumeister Georg Cajöri von Zillis, die neuen Gebäude. Hier in St. Aignans wurde Florian Cajöri am 28. Februar 1859 als Sohn dieses Baumeisters Georg Cajöri geboren. Am 27. März wurde er in Präz getauft. Seine Mutter war Kathrina Camenisch von Sarn, eine Tochter von Landammann Camenisch, Leutnant in holländischen Diensten zu Napoleons Zeiten. Landammann Camenisch, auch bei der jüngern Generation bekannt durch seinen gesunden Humor und seine geistreichen Späße, erreichte ein hohes Alter und verbrachte seine letzten Lebensjahre in St. Aignans, wo damals nur noch das alte kleinere Haus war. Mit großer Aufopferung und Hingabe pflegten Baumeister Cajöri und seine Frau ihren hilfsbedürftigen Vater, der lange Jahre an rheumatischen Leiden darniederlag. In langen Nächten war der alte Leutnant Camenisch in Gedanken mitten in der Schlacht, indem er rief: „O Leiden, Leiden!"

Florian Cajöri war der Jüngste in seinem Geschwisterkreise. Sein ältester Bruder, Anton, hing als Kantonsschüler in Chur mit großer Verehrung an Professor Theobald und blieb noch später in regem Verkehr mit diesem seinem geschätzten Lehrer. Auf dem Gute St. Aignans wollte Anton die Kenntnisse seiner Lieblingsfächer, der Naturwissenschaften (hauptsächlich Botanik und Chemie), in der Landwirtschaft praktisch verwenden. Anton war bekannt wegen seiner wohltönenden Baßstimme. Er war eine Hauptstütze des Männerchors am Heinzenberg und nahm von St. Aignans aus an den Übungen der „Ligia Grischa" in Ilanz teil. Anton Cajöri zog dann nach den Vereinigten Staaten Amerikas, wirkte unter anderem als Lehrer der englischen Sprache an deutschen Schulen Amerikas und gründete schließlich in Omaha eine Apotheke und Drogerie, wo er seine botanischen Kenntnisse gut verwerten konnte. Er verehelichte sich mit Fräulein Ottilia Buchli von Versam und hinterließ zwei Töchter. Noch sind viele Briefe an seinen Vater und seine Geschwister erhalten. In diesen beschreibt er anschau-

lich das Farmerleben, die Flußschiffahrt, das Volksleben in den Vereinigten Staaten vor 60—70 Jahren. Aus diesem Briefwechsel wollen wir nur eine für Pädagogen interessante Stelle eines Briefes herausnehmen. Sie befindet sich in einem Brief, den er aus Waumandee am 17. Dezember 1867 schrieb:

„... Von da ging ich etwa 6 Meilen östlicher nach Galesville und arbeitete etwa 10 Tage. Da erfuhr ich, daß eine Art Hochschule da war und daß der erste Kurs bald seinen Anfang nehme. Da ich mit meinen Fortschritten im Englischen auf dem angefangenen Wege nicht zufrieden war, entschloß ich mich, um mich für eine englische Schule für diesen Winter zu befähigen, einen dreimonatlichen Kurs an dieser Anstalt zu besuchen. Ich besuchte den Direktor der Anstalt, Professor Gilliland. Nachdem ich ihn nicht zu Hause und nicht im Universitätsgebäude gefunden, wandte ich mich an einen Mann, der Mörtel machte vor einem daneben stehenden Hause, dem Boardinghouse der Studierenden, und fragte nach dem Direktor der Universität. Da präsentierte er sich als der gesuchte Mann und gab mir Auskunft. Später fragten mich einige Studenten lachend, ob die Professoren in Europa auch Mörtel machen, nachdem ihnen jemand erzählt hatte, was für ein verblüfftes Gesicht ich gemacht habe, als der Mörtelmacher sich mir als Universitätsdirektor vorgestellt hatte."

Als zweitältestes der Geschwister Florians folgte seine Schwester Anna Maria, die nach dem frühen Tode der Mutter mit dem alten Vater zusammen lebte und ihn im Alter pflegte. Ursula, das drittälteste der Geschwister, war 13 Jahre älter als das jüngste, Florian. Sie war nach dem Tod der Mutter gewissermaßen die zweite Mutter Florians, und es entwickelte sich zwischen diesen beiden infolgedessen eine besonders zärtliche Geschwisterliebe. Ursula verheiratete sich 1871 in Sarn. Von ihr hat Schreiber dieser Zeilen über Florian Cajöri vieles erzählen gehört: von seiner ersten Reise nach Amerika, von seiner Heimreise nach Europa, von seinem raschen Aufstieg in den Vereinigten Staaten. Welche Freude, wenn von Onkel Florian wieder ein Brief anlangte! Einmal fand ich als kleines Knäblein meine liebe Mutter weinend in der Küche. Auf meine Frage, was ihr fehle, antwortete sie, Onkel Florian sei in New Orleans ernstlich erkrankt.

Der junge Florian wuchs in St. Aignans im Kreise lieber Eltern und Geschwister auf, in einer wunderbaren Natur zwischen brau-

senden Wildbächen, hochstämmigen Fichten und Eichenwäldern, saftigen Weiden und kühlen Grotten. Diese große Abgeschlossenheit und Weltabgeschiedenheit, der geringe Verkehr mit andern Leuten, ließen im jungen Florian eine gewisse Schüchternheit zurück, die sich besonders im ersten Schuljahr zeigte, wo er infolgedessen zuerst gar kein guter Schüler war; aber rasch überwand er die Scheu. Er ging zuerst in Zillis in die Schule und später zwei Jahre lang in Thusis, wo er bei der befreundeten Familie Dr. med. Veraguth in Kost und Logis war. Viele schöne Stunden verlebte er im Kreise dieser hochgebildeten Familie und fühlte sich dort wie daheim.

Aus der Primarschulzeit Florians besitzen wir Briefe, die sein Bruder Anton aus Amerika an ihn richtete. Aus diesen Briefen erkennen wir die Anteilnahme des ältesten Bruders am Schicksal seines jüngern Bruders Florian; auch finden wir darin die ersten Lockversuche, den jüngern Bruder nach der Neuen Welt hinüberzuziehen. Wie manche Brieflein, die wir leider nicht mehr besitzen, mögen unterdessen nach Europa gewandert sein, worin dem jungen Florian Amerika als das Land seiner Zukunft geschildert worden sein mag! Jedenfalls wird sein Bruder Anton wohl den Hauptanstoß dazu gegeben haben, daß die Vereinigten Staaten für Florian Cajöri wirklich sein Wirkungsfeld wurden.

Im Jahre 1874 am 27. April wurde er konfirmiert. Er war Schüler unserer Kantonsschule in Chur. Einer seiner Kameraden war Herr a. Seminardirektor P. Conrad.

Die neue Welt jenseits des Atlantischen Ozeans wurde von seinem Bruder Anton mit so verlockenden Farben dargestellt, daß sich der erst Sechzehnjährige, auf seine eigene Kraft vertrauend, entschloß, den großen Sprung ins Neuland zu wagen. Im Jahr 1875 zog er nach Amerika. Er besuchte 1876—78 die staatliche Normalschule (Lehrerseminar) in Whitewater, später die Universität in Wisconsin. Er bestand ein Examen nach dem andern, gehörte zu den tüchtigsten Studenten und genoß in hohem Maße das Vertrauen seiner Professoren. In den vielen Briefen, die er seinen Lieben in der alten Heimat, seinem greisen Vater und seinen Geschwistern zukommen ließ, sprach er mit Begeisterung über seine Lehrer. Im Jahre 1884 schreibt er aus Baltimore: „Die Behörden der Universität glauben, es sei besser, eine neue Universität mit tüchtigen Lehrkräften und guten Apparaten zu haben, als

das Geld in prachtvollen Gebäuden anzulegen. Es sind Dutzende von Universitäten in diesem Lande mit großen, prachtvollen Gebäuden; aber keine hat Professoren von solcher Gelehrsamkeit, Tüchtigkeit und solchem Eifer wie die unsrige."

1883 erwarb er sich den Grad eines „Bachelor of Science" und 1886 denjenigen eines „Master of Science". Nach seinem Licentiat verbrachte er anderthalb Jahre an der Universität Johns Hopkins (Januar 1884 bis Juni 1885). 1885 wurde er zum Hilfsprofessor für Mathematik an der Universität Tulane gewählt und 1887 zum Professor für angewandte Mathematik.

Der Weg zu diesem Ziele war kein müheloser. Der amerikanische Student betrachtet es als seine Pflicht, in den Ferien durch Arbeit Geld zu verdienen, um mit dem Selbstverdienten seine Studien fortsetzen zu können. Cajöri schreibt 1880 seinem Vater, er sei in den Ferien Farmer geworden. Er hatte das Vieh zu hüten, wobei ihm das Mißgeschick zustieß, ein Schwein mit einem Steinchen zu verletzen, so daß es umstand. Der junge Florian mußte einige Tage gratis arbeiten, um dem Besitzer Ersatz zu leisten. Ein andermal beschäftigte er sich in den Ferien mit Holzhacken und nahm schließlich mit Professor Davies an der staatlichen Landesvermessung teil, wobei er stets unter Zelten schlafen mußte. In ausführlichen Briefen berichtet er darüber. Cajöri hatte ein Augenleiden, das eine strenge Schonung der Augen erforderte. Das war für den eifrigen Studenten ein schwerer Nachteil. Er ließ sich jedoch nicht entmutigen. Ein guter Freund und Zimmerkamerad las ihm oft vor. So konnte er seine Augen schonen (1881). „In Mathematik braucht man nicht viel zu lesen, aber denken muß man. Physik treibe ich mehr zur Erholung." Trotz des hemmenden Augenleidens finden wir ihn immer voll Zuversicht. 1882 schreibt er: „Vor drei Jahren dachte ich, daß, wenn ich die Universität durchmache, ich doch ziemlich viel wissen werde. Jetzt sehe ich aber ein, daß man in vier Jahren nur vier Tropfen aus dem Ozean des Wissens und der Erkenntnis trinkt. Jedesmal, wenn man eine Wahrheit lernt und sieht, so findet man, daß hinter dieser Wahrheit noch vieles steckt, wovon wir nichts wissen. Habe heute für die Vereinigten Staaten Äxte geschliffen und noch hundert andere Kleinigkeiten verrichtet."

Im Jahr 1889 ging er aus Rücksicht auf seine Gesundheit ins Colorado Collegium als Professor für Physik, in welcher Stellung

er neun Jahre verblieb. Von 1898 bis 1918 war er Mathematikprofessor in der gleichen Anstalt und bekleidete 1903—1918 das Amt eines Dekans in der Ingenieurabteilung. 1919 wurde er an die Universität von Kalifornien berufen als Professor für Geschichte der Mathematik*, gewiß der erste, der diesen Titel erhalten hat und einer von den wenigen, dessen akademische Stellung ihm erlaubte, seine ganze Zeit der Forschung und Publikation und dem Unterricht auf diesem Spezialgebiet zu widmen. Die Berufung, welche vom 1. Juli 1918 datiert, war eine seltene Ehre, die Cajöri aber vollauf rechtfertigte. Am 1. Juli 1929 trat er zurück mit dem Titel eines Professors „emeritus".

Professor Cajöris literarische Tätigkeit ist sehr ausgedehnt. Die Zahl seiner Artikel in wissenschaftlichen Zeitungen beläuft sich wohl auf 300 bis 400. Er ist der Verfasser verschiedener Leitfäden für den Unterricht. Sehr bekannt wurde er durch seine zahlreichen mathamatisch-historischen Arbeiten, deren Publikation sich über eine Periode von 40 Jahren erstreckt. Schon im Jahr 1885 schreibt er an die Seinigen in Thusis und Sarn: „Einige Professoren der hiesigen Universität sind die Herausgeber eines Erziehungsheftes. Letzte Woche wurde ich ersucht, einen Artikel über „Nicht-Euklidische Geometrie" zu schreiben. In wenigen Tagen wird das Heft erscheinen. Ich habe den Versucht gemacht, eine Erklärung über die Möglichkeit einer solchen Geometrie zu geben, welche Erklärung so einfach sein soll, daß Leute, die in der höhern Mathematik nicht bewandert sind, es verstehen können. Ich habe jetzt meine Vorlesungen über Determinanten beendigt." Schon früh also regt sich in ihm der Drang, sich schriftstellerisch zu betätigen. Nach seinen Briefen verbrachte er bis in seine letzten Jahre die Ferien bei angestrengter wissenschaftlicher Arbeit in den Bibliotheken. Schon im Jahr 1890 erschien ein erstes Werk: „Lehre und Geschichte der Mathematik in den Vereinigten Staaten" (Washington 1890). Seine Geschichte der Mathematik erschien im Jahr 1894, die Geschichte der elementaren Mathematik 1899, seine Geschichte der Physik 1899. Aber seine spätern Werke übertreffen die oben genannten noch. Moritz Cantor forderte ihn auf, zum 4. Band der Vorlesungen über Geschichte der Mathematik

* Diese Mitteilungen ennehmen wir einer amerikanischen mathematischen Fachschrift „Bulletin of The American Mathematical Society", November 1930.

(Leipzig 1908) ein Kapitel über Arithmetik beizutragen. Damit begann ein neuer Zeitabschnitt in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Im darauffolgenden Jahr erschien seine „History of the Logarithmic Slide Rule 1909". Es folgte sein erstes biographisches Werk „William Oughtred 1916". In diesem Werk gibt er ein Resümee des Lebenslaufes des größten englischen Mathematikers des 17. Jahrhunderts. Seine Geschichte der elementaren Mathematik wurde 1928 in die japanische Sprache übersetzt. Es folgte nun, als er bereits in Berkeley an der besten kalifornischen Universität war, die Biographie Ferdinand Rudolf Haßlers, Generalinspektors der U. S. Coast Survey 1929. Es gelang ihm, nach gewissenhafter Sammlung und Bearbeitung des Materials, eine Biographie dieses Mannes zu schreiben, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft in diesem Lande bedeutet. Seine besten Arbeiten sind wohl in seinen letzten Lebensjahren erschienen. Drei spezielle Studien über die Geschichte der Mathematik haben besonderes Aufsehen gemacht: „History of the Concepts of Limits and Fluxions in Great Britan from Newton to Woodhouse 1919", „Die frühesten mathematischen Wissenschaften in Nord- und Süd-Amerika", 1928, „Mathematics in a Liberal Education", 1928. Endlich ein Hauptwerk Professor Cajöris: „The History of Mathematical Notations" (Geschichte des mathematischen Zahlensystems, 2 Bände, 1928 und 1929), von Fachleuten als einer der wichtigsten Beiträge unserer Zeit auf diesem Gebiete eingeschätzt. Ein Werk ist nach Mitteilungen seines Sohnes noch nicht erschienen. Wir wollen es hier unterlassen, über die vielen Ehrungen, die ihm von Universitäten und Gesellschaften zuteil wurden, zu sprechen. Jedenfalls hat er nicht allzusehr an diesen Titeln gehangen. Er blieb der einfache, bescheidene Mann bis zu seinem Tode.

Cajöri wurde überlebt von seiner Gattin Elisabeth G. Edwards, mit der er seit 1890 in glücklicher Ehe lebte. Sein Sohn, gegenwärtig Privatdozent der biologischen Chemie an der Universität Pennsylvania Philadelphia, war im Weltkrieg an der Westfront.

Professor Florian Cajöri blieb trotz der langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit in Amerika im Herzen immer noch Bündner. Mit seiner alten Heimat fühlte er sich stets eng verbunden. Mitten in seiner Lehr- und Forschungsarbeit schickte er mit einer bewunderungswürdigen Regelmäßigkeit Briefe in seine Heimat. Zwei-

mal kehrte er zurück nach dem lieben St. Aignans und Sarn, wo noch seine Schwester lebte, das letztemal im Jahr 1915. Selbst diese Europareise benutzte er noch zu Forschungen. Von Nizza schreibt er im März 1915: „Am 28. Juni langten wir in Glasgow in Schottland an. Wir blieben zehn Tage dort und reisten dann nach Edinburgh, wo ich in den Bibliotheken Material für eine Rede sammelte, welche ich dort gegen Ende Juli hielt. Es wurde in Edinburgh Ende Juli nämlich eine Feier zur Erinnerung an die Erfindung der Logarithmen abgehalten. Mathematiker aus Deutschland, Frankreich, Rußland, der Türkei, Italien und den Vereinigten Staaten waren dort versammelt. In Oxford arbeitete ich längere Zeit in der dortigen Bibliothek."

Vor drei Jahren, wo er Alters halber nicht mehr selbst heimkommen konnte, erschien sein Sohn, der, nach Amerika zurückgekehrt, seinem Vater über die Verhältnisse in der Heimat ausführlich berichten mußte.

Florian Cajöri schrieb 1885 aus Baltimore: „Besonders wenn zu Hause jemand unwohl ist, so wartet einer in der Fremde mit Ungeduld auf die Ankunft der nächsten Briefe, und jede Kleinigkeit über den Zustand seiner Lieben zu Hause interessiert ihn." Florian Cajöri war also nicht nur ein unermüdlicher, erfolgreicher, gewissenhafter Gelehrter, sondern auch ein edler Mensch, der seinen Angehörigen und seiner alten Heimat bis zum letzten Atemzug treue Anhänglichkeit bewahrte.

Am 14. August 1930 starb er in Berkeley in Kalifornien in einem Alter von über 71 Jahren. Er war auch ein Mann eigener Kraft.

Chronik für den Monat März 1934.

2. In Felsberg starb im Alter von 49 Jahren Architekt Jakob Nold. Er vertrat seinen Heimatkreis im Großen Rat, war Mitglied und Vizepräsident des Bezirksgerichtes Imboden und seit Jahren der tatkräftige und umsichtige Präsident der Gemeinde Felsberg.

3. In einer Sitzung des Churer Stadtrates orientierte Stadtpräsident Dr. A. Nadig über Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Kantonsspitalfrage. Der Rat beschloß, die Unterlagen für die weiteren Verhandlungen und die Realisierung als geeignet anzuerkennen, dem Chef des kantonalen Sanitätsdepartements den Dank für die Förderung des Projektes und die Erwartung auszusprechen, daß im Laufe dieses